

ARCHIV FÜR BEGRIFFSGESCHICHTE

Begründet von Erich Rothacker

In Verbindung mit
Hubertus Busche und Michael Erler
herausgegeben von
Carsten Dutt

Heft 67/2 · Jahrgang 2025

SCHWERPUNKT:
Wissen über Grenzen

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<<https://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-5176-3

PDF 978-3-7873-5177-0

ISSN 0003-8946

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
Felix Meiner Verlag GmbH, Richardstraße 47, 22081 Hamburg
info@meiner.de

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus *The Sixth Patriarch Tearing a Sutra*
(wikimedia commons)

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2026.

Alle Rechte vorbehalten. Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings
(§ 44 b UrhG) vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Stückle, Ettenheim.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

SCHWERPUNKT

<i>Nadja Germann und Frieder Vogelmann</i> Wissen über Grenzen. Zum Versuch einer kritisch-aufklärerischen, transkulturell erweiterten Begriffsgeschichte	11
<i>Nadja Germann</i> Wissen im Widerstreit. Alternativen der arabisch-islamischen Philosophie	29
<i>Maarten J. F. M. Hoenen</i> Wissen als Angleichung. Begriff und Ding im Thomismus des späten Mittelalters	63
<i>Bret W. Davis</i> Zen Buddhism on the Limits of Knowledge and the Practice of Wisdom	85
<i>Carsten Dutt</i> Philosophische Begriffsgeschichtsschreibung in der Kritik. Eine Metakritik	121
<i>Nadja Germann und Frieder Vogelmann</i> Philosophische Begriffsgeschichtsschreibung. Eine Duplik	131

ABHANDLUNGEN

<i>Stefan Gerlach</i> Schellings Idee eines Systems der Zeiten	139
<i>Lucian Hölscher</i> Der präsentische Zukunftsbegriff. Vom Nutzen und Schaden einer begriffsgeschichtlichen Weichenstellung	155

REZENSIONSESSAY

<i>Dieter Teichert</i> Ein abwegiges Mantra und ein verschwundener hermeneutischer Zirkel. Anmerkungen aus Anlass der neuen kritischen Ausgabe von August Boeckhs <i>Encyklopädie der Philologie</i>	173
Die Autorinnen und Autoren	189

Vorwort

Unter dem Titel *Wissen über Grenzen* versammelt der Schwerpunkt dieses Hefts Beiträge, die das Projekt einer kritisch-aufklärerischen, transkulturell erweiterten Begriffsgeschichte zur Diskussion stellen. Ausgehend von der Diagnose, dass philosophische Begriffsgeschichtsschreibung bislang von systematischen Ausschlüssen und problematischen Selektivitäten geprägt sei, entfaltet der Einleitungssessay von Nadja Germann und Frieder Vogelmann die Programmatik des Projekts. Ihr zufolge sollen sich einschlägige Untersuchungen nicht lediglich als Rekonstruktion der Problemlagen und theoretischen Kontexte verstehen, auf die Begriffsbildungen oder -umbildungen in spezifisch philosophischer Absicht antworten, sondern als kritische Analyse der sozialen und machtgeprägten Kontexte, in denen Begriffe entstehen, sich verfestigen und ihre – je nachdem – deskriptive oder normative Reichweite gewinnen. Zugleich wird für den epistemischen Ertrag einer transkulturellen Öffnung geworben, die marginalisierte Gruppen und vergessene Traditionen in die begriffshistorische Arbeit einbezieht.

Die nachfolgenden Fallstudien knüpfen an diesen Prospekt auf unterschiedliche Weise an. Nadja Germann rekonstruiert konkurrierende Wissenskonzeptionen innerhalb der arabisch-islamischen Philosophie des Mittelalters und arbeitet insbesondere Alternativen zu einem primär propositionalen und wissenschaftlich funktionalisierten Wissensverständnis heraus. Maarten J. F. M. Hoenen wendet sich dem spätmittelalterlichen Thomismus zu und untersucht Wissen als Angleichung von Begriff und Ding; sichtbar wird dabei eine ontoepistemologische Konstellation, in der Erkennen und Sein in wechselseitiger Bezogenheit gedacht werden. Bret Davis schließlich führt am Beispiel des Zen-Buddhismus und der Kyoto-Schule in eine Konzeption von Wissen ein, die die Grenzen begrifflich-diskursiver Rationalität hinter sich lässt und Dimensionen praktischer Weisheit erschließt.

Den Schwerpunkt beschließen eine Replik von Carsten Dutt sowie eine Duplik von Nadja Germann und Frieder Vogelmann. Dutt greift die kritischen und programmatischen Ansprüche des Einleitungssessays metakritisch auf; er prüft den Befund systematischer Ausschlüsse am Beispiel etablierter begriffshistorischer Unternehmungen und fragt mit Blick auf die Beiträge des Schwerpunkts nach dem Verhältnis von theoretischem Innovationsanspruch und historiographischer Praxis. Germann und Vogelmann nehmen diese Intervention zum Anlass, nochmals die zentralen Argumente ihres Plädoyers für eine kritisch-aufklärerische und transkulturell erweiterte Begriffsgeschichte zu verdeutlichen.

In der Rubrik der thematisch freien Abhandlungen folgen zwei Beiträge, deren Kontiguität zum Anlass einer Doppellektüre werden mag: Stefan Gerlach rekon-

struiert Schellings Idee eines »Systems der Zeiten« als organische Integration metaphysischer, kosmologischer, historischer und individueller Zeitebenen und arbeitet dessen systematischen Anspruch im Ausgang von Schellings Kant-Kritik heraus. Lucian Hölscher analysiert die Entstehung und die aktuelle – unter ethischen Gesichtspunkten alles andere als unproblematische – Wirkmächtigkeit eines »präsentischen« Zukunftsbegriffs seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Bei aller sachlichen und historischen Distanz ihrer Gegenstände teilen beide Beiträge das Interesse an der Standortgebundenheit pluralisierter Zeitkonzepte sowie an den spezifisch begrifflichen Weichenstellungen, durch die sich theoretisch oder lebenspraktisch belangvolle Zeitverhältnisse formieren und transformieren.

Den Abschluss bildet ein Rezensionssessay von Dieter Teichert, der aus Anlass der neuen kritischen Ausgabe von August Boeckhs *Encyklopädie der Philologie* grundlegende Fragen hermeneutischer Methodik und philologischer Selbstverständigung erörtert. Teichert plädiert für eine Revision gängiger Deutungsmuster im Umgang mit Boeckhs Begriffsbildungen, insbesondere der missverständnisträchtigen und häufig verkürzend kommentierten Formel von der »Erkenntnis des Erkannten«. Sichtbar wird so eine komplexe und orientierungsstarke Theorie philologischer Erkenntnis, die zwischen weit ausgreifender Systembildung und empirischer Materialerschließung vermittelt und ihrerseits mehr als nur antiquarisches Interesse verdient.

*Für die Herausgeber:
Carsten Dutt*

Wissen über Grenzen

Zum Versuch einer kritisch-aufklärerischen, transkulturell erweiterten Begriffsgeschichte

ABSTRACT: This introductory essay outlines the programmatic proposal of a critically enlightened and trans-culturally broadened conceptual history. Taking the concept of knowledge as a test case, the authors argue that traditional philosophical conceptual history remains shaped by systematic exclusions, including Eurocentrism, androcentrism, and the marginalization of certain epochs and traditions. The essay contends that conceptual history should not only reconstruct semantic developments but also critically examine the social and political conditions—and the power relations—under which concepts are formed and sedimented. Drawing on debates in feminist and social epistemology, it defends the epistemic value of diversifying the corpus of conceptual-historical inquiry. A trans-culturally broadened approach, the authors suggest, can uncover neglected alternatives, expose contingent conceptual narrowings, and contribute to contemporary debates. The introduction concludes by presenting the three case studies—on Arabic-Islamic philosophy, late medieval thought, and Zen Buddhism—as exploratory steps toward a reoriented practice of conceptual history.

Der in diesem Heftschwerpunkt verfolgte Ansatz kritisiert die traditionelle philosophische Begriffsgeschichte und versucht, eine alternative – nämlich eine kritisch-aufklärerische, transkulturell erweiterte – Begriffsgeschichte zu entwickeln. Wir gehen von dem Befund aus, dass die Begriffsgeschichte im Einklang mit der allgemeinen Philosophiegeschichtsschreibung von systematischen Ausschlüssen bestimmt wird: Begriffsgeschichten sind noch immer häufig konsequent und wie selbstverständlich eurozentrisch sowie selbst gegenüber den »eigenen« Traditionen höchst selektiv – wie die mitunter vollständige Abwesenheit von Frauen oder ganzen Epochen, etwa dem Mittelalter, belegt.¹ Auch die Begriffsgeschichte – so unsere Ausgangsthese – muss die in den vergangenen Jahrzehnten geübte feministische Kritik, die Einwände gegen den Eurozentrismus sowie die aus der philosophiehistorischen Forschung heraus vorgetragenen Bedenken gegen ein beharrliches Festhalten an althergebrachten Kategorisierungen von »Fortschritt« und »Verfall« ernst nehmen. Sie muss sich die Frage stellen, zu welchen Begriffen sie eigentlich gelangt, wenn sie unhinterfragt der Logik eines traditionellen Geschichtsnarrativs folgt und dessen Ausschlüsse und

¹ Vgl. z.B. die Begriffsgeschichte von *Verantwortung* in Frieder Vogelmann: Im Bann der Verantwortung (Frankfurt a. M./New York 2014) 26–32. Attribute wie »eigen« und »fremd« im Zusammenhang mit Traditionen und Kulturen setzen wir in Anführungszeichen, da es sich bei diesen Abgrenzungen (in hohem Maße) um Konstruktionen handelt, die noch dazu ein irreführendes Verständnis von »Tradition« und »Kultur« als statischer, in sich abgeschlossener und definitorisch klar fassbarer Gebilde vermitteln.

Wissen im Widerstreit

Alternativen der arabisch-islamischen Philosophie

ABSTRACT: This paper examines two competing concepts of knowledge that gradually emerged within Arabic-Islamic philosophy (alongside other competing concepts) during the ninth and tenth centuries. In a first step, it outlines the concept of knowledge as understood by Aristotelians (*falāsifa*) such as Abū Naṣr al-Fārābī (d. 950), that is, thinkers who, as the Arabic term indicates, were directly influenced by ancient Greek philosophy. Due to its structural similarities to contemporary European-American conceptions of knowledge, the Aristotelian notion provides a useful point of contrast for the second conception of knowledge, which constitutes the primary focus of this paper. This second concept is based on a different worldview – semiotic and relational – first fully articulated in writing through the works of Abū 'Uthmān al-Jāhīz (d. 868). In contrast to the Aristotelian view, this conception of knowledge offers a serious alternative to the paradigm prevalent in philosophy as an academic discipline today. Drawing on this alternative, the paper concludes by reflecting on its potential significance for the present.

Prolog: Zwiebeln und Granatäpfel

[1] Sobald der zeitliche Ursprung [der Welt] festgestellt ist, macht es keinen Unterschied, ob sie eine Kugel, ein einfacher Körper, ein Achteck oder ein Sechseck ist; keinen Unterschied, ob die Himmel und das, was unter ihnen ist, dreizehn Sphären sind, wie [die Aristoteliker] sagen, oder weniger oder mehr. Denn das Verhältnis der Betrachtung [dieser Dinge] zur Untersuchung der göttlichen [Dinge] gleicht dem Verhältnis der Betrachtung der Anzahl der Schalen einer Zwiebel und der Anzahl der Kerne in einem Granatapfel.¹

Auf den ersten Blick scheint Abū Ḥāmid al-Ghazālī's Bemerkung wenig mit dem Thema »Wissen« zu tun zu haben. Sie stammt aus der auch in europäischen Kreisen durchaus bekannten Schrift *Tahāfut al-falāsifa* (*Die Inkohärenz der Philosophen*), in welcher der streitbare Denker insgesamt zwanzig Lehrmeinungen

¹ Al-Ghazālī: *The Incoherence of the Philosophers*. تهافت الفلاسفة. A parallel English-Arabic text transl., introd., and annot. by Michael E. Marmura (Provo 1997), hier 7, Abschn. (20): [...] ثم اذا ثبت حدوده، فسواء كان كرة أو بسيطاً أو ممتناً أو مستسماً، وسواء كانت السموات وما تحتها ثلاثة عشر طبقة كما قالوه أو أقل أو أكثر، فنسبة النظر فيه الى البحث الالهى كنسبة النظر الى طبقات البصل وعددها وعدد حب الرمان؛ [...]. Übersetzungen aus dem Arabischen ins Deutsche sind, soweit nicht anders angegeben, meine eigenen. – An dieser Stelle möchte ich Bret Davis, Carsten Dutt, Maarten Hoenen und Frieder Vogelmann für die sorgfältige Lektüre und hilfreiche Kritik an früheren Versionen dieses Beitrags herzlich danken.

Wissen als Angleichung

Begriff und Ding im Thomismus des späten Mittelalters

ABSTRACT: This article examines a distinctive conception of knowledge developed in the later Middle Ages, focusing on Thomas Aquinas (d. 1274) and his followers Lambertus de Monte (d. 1499) and Magnus Hundt (d. 1519). It reconstructs an understanding of knowledge that was already unusual in its original context and remains unconventional today, yet becomes plausible once the problem it addresses is properly understood. Central to this approach is a close connection between concept and thing: both are understood as expressions of the same reality, albeit in different modes. This ontological proximity has far-reaching consequences for epistemology. Knowledge is not conceived as a mere collection of facts but as a way in which reality articulates itself through concepts, which themselves are part of that reality. A discussion of the theses of the Swiss mathematician Ferdinand Gonseth (1890–1975) serves to clarify the philosophical problem at stake in the medieval context.

I. Einleitung

In diesem Beitrag geht es um das Mittelalter und dabei insbesondere um Thomas von Aquin und einige seiner Nachfolger am Vorabend der Neuzeit. Mein Ziel besteht darin, ein bestimmtes Verständnis von Wissen vorzustellen, das damals – wie auch für uns heute – ungewohnt ist, dem man aber, so meine ich, eine gewisse Plausibilität abgewinnen kann, wenn man versteht, welches Problem es lösen will. Das Resultat kann ich gleich vorwegnehmen. Es geht bei dieser Form von Wissen um eine enge Verzahnung von Begriff und Ding. Beide sind demnach Ausdruck derselben Wirklichkeit, jedoch auf eine jeweils andere Weise. Eine solche Verzahnung hat unmittelbare Konsequenzen für die Art und Weise, wie Wissen verstanden wird. Wissen wird in diesem Fall nicht als eine Ansammlung von Erkenntnissen begriffen, sondern als ein Ausdruck von Wirklichkeit im Medium des Begriffs, der – wie die Dinge selbst – Teil dieser Wirklichkeit ist.

Diese Auffassung von Wissen wurde im Mittelalter nicht allgemein vertreten. Sie gewann jedoch am Ende des Mittelalters eine besondere Bedeutung durch die Stellung, welche die Logik im Unterricht der damaligen Universitäten innehatte. Die Logik galt als Wissenschaft der Wissenschaften. Ihr Gegenstand waren Begriffe im menschlichen Denken, die sich auf Dinge beziehen, welche von anderen Wissenschaften wie z. B. der Physik studiert werden.¹ Auch wenn

¹ Ein Beispiel für dieses Verständnis der Logik sind die Ausführungen des Pariser Magisters Johannes Versor in seinem Kommentar zu den sogenannten *Summulae logicales* des Petrus

Zen Buddhism on the Limits of Knowledge and the Practice of Wisdom

ABSTRACT: This article examines how the Zen Buddhist tradition has conceived of the relation between intellectual knowledge and holistic wisdom. It begins with some reflections on Aristotle and the history of Western philosophy in order to pose the metaphilosophical question of whether, in modern times, *philo-sophia* has become more narrowly *philo-epistēmē*. With this critical question in mind, and in order to approach the Zen Buddhist tradition's very different understanding of the nature of knowledge and the pursuit of wisdom, the article turns to two modern Japanese philosophers of the Kyoto School who were Zen practitioners as well as scholars of Western philosophy, Nishida Kitarō and Nishitani Keiji. The remainder of the article is dedicated to investigating how the Zen tradition—by drawing on and developing Mahāyāna Buddhist (and also Daoist) texts, teachings, and practices—has sought to reveal not only the limits of knowledge but also the delimiting effects of acts of knowing. Moreover, it discusses how Zen meditation and other forms of holistic practice are intended to awaken and cultivate a wisdom that enables one to intuitively understand when, where, and how to employ this or that perspectively delimited form of knowledge.

I. Rethinking Philosophy: From Aristotle to Zen

If philosophy (*philosophia*) is the love (*philía*) of wisdom (*sophia*, *sapientia*), what is wisdom, and how is it related to theoretical or scientific (*wissenschaftliches*) knowledge (*epistēmē*, *scientia*)? What might non-Western traditions, in particular that of Zen Buddhism, contribute to reflecting on and perhaps rethinking these terms and the relation between them? These are the metaphilosophical questions that animate this essay. This inquiry is motivated by a sense that philosophy, which historically and etymologically purports to be the love of wisdom, has in modern times tended to become a more narrowly intellectual pursuit of propositional knowledge. One might even say that *philo-sophia* has largely become *philo-epistēmē*.

Having refused, since the Enlightenment, to think of philosophy as a handmaid to theology (*philosophia ancilla theologiae*), an increasing number of philosophers have come to understand philosophy either as itself a kind of science or as a conceptual aid to producing scientific knowledge—at least in the broad sense of the German term *Wissenschaften*, which includes the *Geisteswissenschaften* as well as the *Sozial-* and *Naturwissenschaften*. While it would surely be foolish to ignore the epistemological as well as practical achievements and importance of these modern *Wissenschaften*, the question remains: Can the love of wisdom (*Weisheit*) be reduced to the pursuit of such knowledge (*Wissen*)?

Philosophische Begriffsgeschichtsschreibung in der Kritik

Eine Metakritik

ABSTRACT: This article offers a metacritical examination of the programmatic proposal for a »critically enlightened and trans-culturally broadened conceptual history« advanced in this issue. While acknowledging the legitimacy of contextual, trans-cultural, and diversity-sensitive perspectives, it questions the generalized diagnosis of systematic exclusion in so-called traditional philosophical conceptual history. Focusing in particular on the *Historisches Wörterbuch der Philosophie* as a representative case, it argues that claims of Eurocentrism, androcentrism, and selective treatment of historical epochs overlook substantial historiographical achievements and methodological differentiations already present in the field. A comparative reading of the contributions assembled under the programmatic framework further reveals a gap between theoretical ambition and historiographical practice. The article concludes that the call for a fundamental reorientation of philosophical conceptual history risks overstating both the deficiencies of existing scholarship and the integrative coherence of the proposed alternative.

Die von Nadja Germann und Frieder Vogelmann im Einleitungssessay dieses Heftschwerpunkts entworfene Programmatik erhebt einen bemerkenswert hohen Anspruch. Erklärtermaßen zielt sie nicht lediglich auf hie und da erforderliche Korrekturen und die im Rahmen normalwissenschaftlicher Arbeit ohnehin allfällige Ergänzung der Erträge methodisch bewährter begriffshistorischer Forschung, sondern auf eine grundlegende Neujustierung der Praxis und des Selbstverständnisses philosophischer Begriffshistoriographie überhaupt.

Mit sicherem Gespür für die rhetorische Seite der Artikulation von Innovationsansprüchen ist dabei selbstpositionierungshalber von einer »kritisch-aufklärerischen, transkulturell geweiteten Begriffsgeschichte« die Rede, deren Mehrwert in der Integration epistemischer und politisch-moralischer Anspruchsdimensionen liegen soll. *Erstens* wird unter Hinweis auf »so berücksichtigte«, wenn auch vermutlich nicht uneingeschränkt repräsentative »Fälle wie ›Rasse‹ oder ›Säuberung‹« (s. o. 14) eine konsequent kontextualistische und näherhin machtanalytische Perspektivierung philosophischer Begriffsbildungen und Begriffsverwendungen vorgeschlagen. Sie soll dazu dienen, »die Verflechtungen und Verstrickungen unserer aktuellen philosophischen Begriffe transparent zu machen und dadurch freizulegen, welche unter Umständen problematischen Implikationen diese Begriffe und die Cluster, in denen sie auftreten, besitzen« (ebd.). Eine »aufklärerische Begriffsgeschichte« – so lesen wir in Anmerkung 7, die die methodologischen Postulate des Haupttextes verglei-

Philosophische Begriffsgeschichtsschreibung

Eine Duplik

Es ist selten geworden, dass philosophische Zeitschriften Kontroversen direkt in einem Heft abdrucken; seltener noch werden diese mit offenem Visier geführt. Dass beides im *Archiv für Begriffsgeschichte* möglich ist, halten wir für eine erfreuliche Ausnahme und bedanken uns für die Gelegenheit, Carsten Dutts Kritik an unserem Unterfangen an dieser Stelle genauso offen beantworten zu können, wie er sie übt.

Allerdings wollen wir weder Vorwürfe – etwa die angebliche »Leichtfertigkeit« (125) unserer Kritik – mit Vorwürfen erwidern noch Punkt für Punkt auf die kritischen Anmerkungen von Dutt eingehen. Einige davon sind berechtigt, wenn auch vielleicht aus unserer Perspektive weniger Ausdruck eines vollständigen Versagens als eines unvollständigen Anfangs. Dazu gehört etwa Dutts Hinweis darauf, dass die drei Fallstudien das in der Einleitung skizzierte Programm nicht in Gänze erfüllen (128–130). Das ist sicherlich richtig, doch sehen wir unsere Einleitung in erster Linie als Einladung, sich auf das Programm einzulassen, das wir als kritisch-aufklärerische, transkulturell geweitete Begriffsgeschichte bezeichnet haben. Wenn ihr programmatischer Schwung weiter trägt als es drei Fallstudien in einem Themenschwerpunkt zu leisten vermögen, ist das allein unserer Bemühung anzulasten, die Argumente für eine veränderte Begriffsgeschichte zur Veranschaulichung so klar wie möglich, und daher manchmal in starker Zuspitzung, zu präsentieren.

Wenn wir im Folgenden noch einmal an das Kernargument dieses Unterfangens erinnern, so weil wir es in Dutts gelehrigen Ausführungen zum *Historischen Wörterbuch der Philosophie* vermissen. Zu diesen nur so viel: Unser Beispiel war nicht das *HWPh* im Allgemeinen, sondern ausschließlich das Lemma zu »Wissen«, und dieses Beispiel hat in unseren Augen auch nicht den Stellenwert, den Dutt ihm zumisst – vielleicht aus Gründen, die mehr mit seiner eigenen Verbundenheit zu diesem monumentalen Werk als mit unserem Beitrag zu tun haben.¹ Wir verwenden das Lemma »Wissen« als *illustratives* Beispiel, das Dutt in seiner Replik als ein *demonstratives* Beispiel liest, um uns einen Strick daraus zu drehen. In seiner kleinteiligen Verteidigung des *HWPh* ignoriert Dutt allerdings souverän sowohl die theoretische Ebene, auf der unsere Argumente liegen, als auch diese selbst.

¹ Entgangen ist Dutt vielleicht, dass wir – nicht zufällig – als erstes inkriminiertes Beispiel traditioneller Begriffsgeschichte ein Buch von Frieder Vogelmann nennen (1, Fußnote 1).

Schellings Idee eines Systems der Zeiten

ABSTRACT: From 1811 onward, Schelling develops a philosophy of time centered on the idea of a ›system of times‹. This paper reconstructs the motivation for this concept in Schelling's critical engagement with Kant and interprets it as an ›organism of times‹ integrating metaphysical, cosmological, historical, and individual dimensions. In doing so, it elucidates how Schelling reconfigures the notion of system in order to account for the internal differentiation and dynamic unity of temporal structures.

Schellings Weltalterprojekt ist unmittelbar mit dem Gedanken der Entwicklung eines ›Systems der Zeiten‹ verbunden, und zwar ausdrücklich der Zeiten im Plural. So notiert er auf dem frühesten erhaltenen Konzeptblatt zu den *Weltaltern*: »Hier muß also der geneigte Leser noch besonders daran erinnert werden an das was schon die Allgemeinheit der Aufschrift dieses Werkes besagt, daß es hier bloß um Entwicklung des Systems der Zeiten im ganzen [...] zu thun ist« (WA 193 f.).¹ Zwei Punkte sind hieran bemerkenswert: Erstens, dass bereits dem Namen nach mit dem Projekt der ›Weltalter‹ gerade ein System der Zeiten gemeint ist. Und zweitens, dass die Konzeption eines solchen Systems der Zeiten zugleich auch den eigentlichen, d. h. den Hauptinhalt der *Weltalter* bilden soll.

Was ist nun mit einem ›System der Zeiten‹ und dem darin enthaltenen Konzept einer Pluralität von Zeiten gemeint?

Um diese Frage zu beantworten, soll folgendermaßen vorgegangen werden: Zunächst (I) soll Schellings Idee aus einer alttestamentlichen Zeitdiagnose motiviert und (II) aus seiner Kritik an der zeitgenössischen Zeitphilosophie, namentlich der Kants, entwickelt werden. Sodann (III) soll das ›System der Zeiten‹ als Alternativtheorie hierzu präsentiert werden, welche insbesondere die Zeitdimensionen und damit zeitliche Pluralität beinhaltet. Über die Idee eines Organismus der Zeiten (IV) soll verständlich werden, wie dieses Zeitsystem auf allen temporalen Ebenen wirksam werden kann, während eine Diskussion der

¹ Die Werke Schellings werden im Folgenden mit den in der Forschung gängigen Siglen abgekürzt. WA verweist auf: Die Weltalter. Fragmente in den Urfassungen von 1811 und 1813, hg. von Manfred Schröter (München 1946); AA steht für: Historisch-Kritische Ausgabe, hg. von Jörg Jantzen, Thomas Buchheim, Jörg Hennigfeld, Wilhelm G. Jacobs und Siegfried Peetz (Stuttgart-Bad Cannstatt 1976 ff.); SW steht für: Sämtliche Werke (XIV Bde.), hg. von K. F. A. Schelling (Stuttgart 1856–61); mit den Jahreszahlen 1827/28 wird verwiesen auf: System der Weltalter (2. Aufl.), hg. u. eingel. von Siegfried Peetz (Frankfurt a. M. 1998); mit 1832/33 auf das Werk: Grundlegung der positiven Philosophie. Münchner Vorlesung WS 1832/33 und SS 1833, hg. u. komm. von Horst Fuhrmans (Turin 1972).

Der präsentische Zukunftsbegriff

Vom Nutzen und Schaden einer begriffsgeschichtlichen Weichenstellung

ABSTRACT: Over the past half century, a new concept of the future has emerged that has so far received surprisingly little systematic attention. Its roots can be traced back to theological and existentialist thought of the interwar period, a context in which a new awareness of historical temporality first took shape. This concept of the future no longer refers primarily to what will presumably happen, but rather to what present actors, on the basis of specific visions and expectations, take to be going to happen. While such a view rightly acknowledges the temporal embeddedness of all determinations of time, it also entails the risk of an abdication of responsibility for the future as such.

In der langen, bis in die frühe Neuzeit zurückreichenden Geschichte des Zukunftsdenkens brachten die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg eine einschneidende Wende, eine Wende, die in ihren Auswirkungen auf die Zeitordnung der Gegenwart kaum weniger folgenreich war als diejenige der Begriffsentstehung in der frühen Neuzeit auf die Zeitordnung der Moderne selbst.¹ Der neue Begriff von der Zukunft, der sich vor inzwischen mehr als einem halben Jahrhundert – zunächst in Europa, dann jedoch auch auf andere Weltteile ausgreifend – durchsetzte, bezeichnet nicht mehr wie bisher das, was mutmaßlich tatsächlich einmal kommen, sondern nur noch das, was *nach Meinung der jeweils gegenwärtigen Vertreter bestimmter Zukunftsvorstellungen* künftig einmal eintreten wird. Er unterscheidet somit die gegenwärtigen Vorstellungen von der Zukunft, die sich im Verlauf der Zeit stetig verändern, von der Gestalt, die die Zukunft tatsächlich einmal annehmen wird, und überlässt das Wissen von dieser letzteren einem kaum noch thematisierten Agnostizismus.

Da sich über die tatsächliche Gestalt der Zukunft, bevor sie eingetreten ist, nur vermutungsweise sprechen lässt – sei es in Form von Prognosen oder Propherzeiungen, Planungen oder Anordnungen, sei es in der von Wünschen oder Befürchtungen, höchst selten hingegen in Form von Gewissheiten – liegt im Verzicht auf diese Dimension des Zukunftsbegriffs eine, wie es zunächst scheint, kluge Selbstbeschränkung, der ihn für rationale Diskussionen handhabbarer zu machen scheint: Verzichtet der so zurückgenommene Begriff von der Zukunft doch bewusst auf Vorgriffe auf das, was man gegenwärtig noch nicht sicher wis-

¹ Vgl. Lucian Hölscher: Die Entdeckung der Zukunft. Aktualisierte und erweiterte Neuauflage (Göttingen 2016).

Ein abwegiges Mantra und ein verschwundener hermeneutischer Zirkel

Anmerkungen aus Anlass der neuen kritischen Ausgabe von August Boeckhs *Encyklopädie der Philologie*¹

Im Sommersemester 1809 hatte August Boeckh (1785–1867) als nach Heidelberg berufener außerordentlicher Professor erstmals seine *Vorlesung über Encyklopädie und Methodologie der gesammten Philologie, nebst den Grundsätzen der Grammatik, Hermeneutik und Kritik* gehalten. Seit 1811 war er an der neu gegründeten Berliner Universität tätig, wo er die Vorlesung bis 1865 alle zwei Jahre, während seiner gesamten Lehrtätigkeit insgesamt 26 Mal unter Benutzung desselben Hefts vortrug. Erst nach Boeckhs Tod hat sein Schüler Ernst Bratuschek 1877 die *Encyklopädie der Philologie* veröffentlicht.²

Bratuschek überarbeitete den Text des Vorlesungsmanuskripts sprachlich, entschärfte ihn partiell und fügte vor allem Passagen aus anderen, thematisch einschlägigen Vorlesungen Boeckhs ein. Mit der mehrfach nachgedruckten Ausgabe Bratuscheks hatte der Leser ein Amalgam des im Vorlesungsheft notierten Wortlauts und anderer Vorlesungstexte Boeckhs vor Augen. Diese Vermengung war sachlich gut begründet, denn Boeckh selbst verwies auf den Zusammenhang seiner Darlegungen mit anderen Vorlesungen.

Christiane Hackel hat 2023 eine neue kritische Edition der *Encyklopädie der Philologie* vorgelegt, was auch umfangreichen Vorarbeiten von Klaus Grottsch zu verdanken ist. Hackel veröffentlicht den Vorlesungstext in der Gestalt, die Boeckh während seiner Vorträge benutzte. Naturgemäß handelt es sich nicht um ein Protokoll der mündlichen Ausführungen. Zahlreiche Partien des Manuskripts bildeten lediglich das Grundgerüst für den Vortrag. Während die *Encyklopädie* in Bratuscheks Ausgabe einen Umfang von 851 Seiten hat, ist sie in der neuen Ausgabe auf 661 Seiten geschrumpft, wobei zu berücksichtigen ist, dass Bratuscheks Satzspiegel größer ist als derjenige der neuen Ausgabe.

Um den Aufbau der neuen Ausgabe nachzuvollziehen, muss man sich vor Augen halten, dass Boeckh wie bereits erwähnt seit 1809 immer dasselbe Heft

¹ August Boeckh: *Encyklopädie der Philologie*, hg. von Christiane Hackel. 2 Bände in 3 Teilen (Hamburg 2023).

Maria Moog-Grünewald (Tübingen) danke ich für Hinweise und Kritik.

² August Boeckh: *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, hg. von Ernst Bratuschek (Leipzig 1877, 1886). Die zweite, fast unveränderte Auflage wurde nach Bratuscheks Tod von Rudolf Klussman besorgt.

benutzte, in das er Ergänzungen eintrug und Beilagen hinzufügte. Die nun vorliegende kritische Ausgabe teilt den ersten Band in zwei Teilbände auf. Der erste Teilband präsentiert den Grundtext (377 Seiten).³ Dieser ist wie eine zweisprachige Ausgabe organisiert: auf der rechten Seite steht jeweils der zunächst in das Heft eingetragene Text, auf der linken Seite sind die Marginalien und Notizen abgedruckt, die Boeckh später über und zwischen die Zeilen schrieb. Da sich die sukzessiven Hinzufügungen überlagern und verzweigen, wurde ein zweistufiger Textapparat angelegt. Eine Datierung der Marginalien und Notizen ist nur in einzelnen Fällen möglich.

Im zweiten Teil des ersten Bands (284 Seiten) sind die Textbeilagen Boeckhs abgedruckt. Dabei handelt es sich um Blätter, die Boeckh in sein Heft eingelegt hat. Sie enthalten erheblich umfangreichere Ausführungen als die Notizen auf den Seitenrändern.⁴ Die Strukturierung des gesamten Textmaterials in der neuen Ausgabe ist sinnvoll und insofern leserfreundlich, als man die beiden Teilbände nebeneinander legen kann. Ständiges Vor- und Zurückblättern entfällt und ermöglicht einen geschmeidigeren Lesefluss, auch wenn der kritisch gesichtete Text im Vergleich zur alten Ausgabe Bratuscheks kein lückenloser Fließtext ist und eine wesentlich veränderte Leseaktivität verlangt.

Der zweite Band (511 Seiten) enthält Anmerkungen, Verzeichnisse der einschlägigen Archivalien, eine komplette Übersicht über die Lehrveranstaltungen Boeckhs, eine zweiteilige umfangreiche Bibliographie, die zunächst die riesige Menge der von Boeckh benutzten Literatur auf 175 Seiten auflistet und anschließend die einschlägige Forschungsliteratur (447–457) aufführt, sowie ein Personenglossar.⁵ Insbesondere die Dokumentation der von Boeckh genutzten älteren Literatur seit dem 16. Jahrhundert ist wertvoll.

Natürlich kann man die Frage stellen, ob sich der ganze Aufwand eigentlich lohnt. Ist das nun eine von zahllosen Neueditionen, auf die man höchstens aus Gründen archivarischer und editionsphilologischer Vollständigkeit Wert legen wird, ohne dass man weiter reichende historische und systematische Interessen durch sie befriedigt finden würde?

³ August Boeckh: *Encyklopädie der Philologie*. Band 1.1. Grundtext, hg. von Christiane Hackel (Hamburg 2023).

⁴ August Boeckh: *Encyklopädie der Philologie*. Band 1.2. Textbeilagen, hg. von Christiane Hackel (Hamburg 2023). Die Seitenzählung der beiden Teilbände ist durchgehend: Band 1.1: 1–377; Band 1.2: 381–662.

⁵ August Boeckh: *Encyklopädie der Philologie*. Band 2. Anhang, hg. von Christiane Hackel (Hamburg 2023). Nicht enthalten ist im Literaturverzeichnis der Artikel: Mathias Hanses: Boeckh, August. In: *Der Neue Pauly Supplemente I Online – Band 6* (http://dx.doi.org/10.1163/2452-3054_dnp06_COM_00068; Abruf 01.08.2025). Die preußische Geschichte ist für Hanses offenkundig »terra incognita«: »Auch der Tod Kaiser (sic!) Friedrich Wilhelms III. traf B.«